

Die Grenzgebiete der Zurechnungsfähigkeit und die Kriminal-Anthropologie.

Unter diesem Titel läßt Dr. Kurella ein Werk (für Juristen, Ärzte und gebildete Laien dargestellt von Dr. Hans Kurella. 3 M. Verlag von Gebauer-Schwetsche, Halle a. S.) erscheinen, das in mancher Beziehung von besonderer Wichtigkeit ist und jedenfalls eine allgemeine Beachtung verdient, denn es ist nicht mehr nur Sache der Juristen und Ärzte sich mit diesen Fragen zu befassen, sondern jedes einzelnen Gebildeten. Daß die Behandlung aus verschiedenen Gründen eine sehr heikle ist, liegt auf der Hand; einmal ist das Material, mit dem die Wissenschaft hier arbeiten muß, ungemein schwer zu beschaffen und zum andern wird das Resultat der Arbeit manchen Orts nicht gerade freudig begrüßt. Darüber spricht der Verfasser in der Vorrede einige nicht mißzuverstehende freimütige Worte, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Die Gesetze werden nicht mehr in den Kabinetten gemacht, sondern in den Kommissionen der Parlamente; deshalb hat jeder, der zu einer Reform mit anregen will, das Recht und die Pflicht, sich nicht nur an die Fachmänner, sondern an die Bourgeoisheit des an der Gestaltung unseres Rechtslebens interessierten Publikums zu wenden. Eine gewisse Demokratisierung der Wissenschaft ist heute notwendig, und zwar um so mehr, je deutlicher die Bureaufkräftigung der akademischen Gelehrtenkreise wird. Dieser interessante Prozeß bringt offenbar die Gefahr mit sich, daß die gelehrte Kritik neuer Ideen unter anderem auch von der Frage bestimmt wird, ob die Vertretung dieser Ideen die Karriere als Beamter der Unterrichtsverwaltung fördern oder die angenehme Position des Gelehrten als eines Mitgliedes der guten Gesellschaft kompromittieren könne. So müssen denn gewisse Untersuchungen denen überlassen bleiben, die Aemter, Titel und Orden weder zu begehren noch zu erhoffen haben und sich darüber mit der schon recht alten Erfahrung trösten können, daß die Kezerei von heute zur Trivialität von morgen werden wird.

Aus dem Werke selbst geben wir in folgendem ein Stück wieder; es ist selbstverständlich, daß es die

Lektüre des Werkes nicht ersetzen soll und kann, sondern nur als Einführung in dasselbe betrachtet sein will: „Es ist nichts unrichtiger, als anzunehmen, die Kriminal-Anthropologen verlangten, daß jeder Angeklagte, der den Verbrechertypus hat, freigesprochen würde. Die Bedeutung der Kriminal-Anthropologie liegt auf einem anderen Gebiete, sie führt 1. auch

Auf Grund dieser Sonderung wird zwar der Gerichtsarzt immer mit dem Bewußtsein der Zwecklosigkeit der Unterscheidung, aber mit größerer Sicherheit als früher solche Individuen, die im heutigen Sinne unzurechnungsfähig sind, unterscheiden von den ganz eigenartigen, im heutigen Sinne aber sicher zurechnungsfähigen Verbrechernaturen. Die Kriminal-Anthropologie ist also nützlich, nicht wenn de lege lata, wohl aber, wenn de lege ferenda verhandelt wird. Man könnte vielleicht sagen, dann gehöre die Erörterung überhaupt in die forensische Psychiatrie hinein, ginge die Ärzte nichts an und deshalb müsse man warten, bis die lex ferenda eine lex lata geworden wäre, dann käme vielleicht der Tag der Kriminal-Anthropologie. Allein das ist nicht richtig. Der Gerichtsarzt kommt oft in die Lage, diagnostizieren zu müssen, ob bei einem Individuum erworbene Geisteschwäche, beziehungsweise angeborene psychische Schwäche, oder ein eigenartiger, eine besondere Abart ausmachender Charakter vorliegt. Er darf nicht argumentieren: das vorliegende Individuum hat merkwürdige körperliche und unbegreifliche seelische Eigenschaften, deshalb ist er krank und unzurechnungsfähig. Die Unbegreiflichkeit eines Verbrechens, das Rätselhafte einer Persönlichkeit wird nicht selten als Argument dafür, daß eine geistige Störung und damit Unzurechnungsfähigkeit vorliege, angeführt. Das ist aber nicht zulässig. Die Kenntnis der Psychologie des korrekten Bourgeois und des Normalhäftlings, oder die einseitige Beschäftigung mit Geisteskranken liefern eben keine Erfahrungen über die Verfüzung eigenartiger Motive und Gefühle in der Psyche einer Verbrechernatur. Die heute nur selten zu findende eingehende Beschäftigung mit der Kriminalpsychologie, ihre aus äußeren Gründen schwer zu erlangende Kenntnis ist eine unerlässliche Voraussetzung dafür, Verbrechernaturen von Irren und Imbezillen zu unterscheiden.

Nicht selten heißt es, der Thäter einer strafrechtlich erheblichen Handlung könne nicht normal sein, wenn kein Vorteil aufzufinden ist, den er von der That hätte erwarten können; andere zu schädigen nur um des Schädigens willen, sei ein Zeichen von psychischer Anomalie. Diese Annahme widerspricht entschieden zwei fundamentalen Zügen der Verbrechernatur, der Sorglosigkeit und der Grausamkeit. Die sorglose Verbrechernatur folgt vielmehr augenblicklichen Impulsen, als ausgetüftelten Zweckvorstellungen. Der Grausame, auch wo er nicht als



Indiskret. Nach dem Originalgemälde von Wilhelm Marc.

in physischer Beziehung zu einer Unterscheidung der Verbrechernatur als Varietät von Irren, Epileptikern, Imbezillen und anderen Degenerierten; 2. zu einer Sonderung innerhalb der Verbrecherwelt, die zwar gegenüber der heutigen Art der Zurechnung bedeutungslos ist, aber in ihren Konsequenzen dahin führen muß, daß die Frage der Zurechnung überhaupt nicht mehr erhoben wird.



Verbrecher, sondern etwa als Wilber, als Despot, als stürmischer Heerführer erscheint, hat gerade seine Freude am Leid anderer. Nichts ist z. B. in Schule und Kaserne alltäglicher als diese Erscheinung; bis zu einem gewissen Grade findet sie sich auch beim Durchschnittsmenschen, und beim Normalhäftling vielleicht am meisten; viele Verbrechernaturen haben sie gewiß im höchsten Maße und leben mit Wonne vorwiegend dem Gedanken, peinigen und quälen zu können, aber darin betätigen sie nur den allgemeinen Zug der menschlichen Natur, Gefallen zu finden an dem Besitz und der Ausübung der Macht und daran, sich anderen überlegen zu fühlen und diese Ueberlegenheit im Peinigen zum Vorschein kommen zu lassen.

Auf dem Gebiet des grausamen Handelns bestehen zwischen der Verbrechernatur und dem Normalhäftling sicher nur quantitative Unterschiede, und am allerwenigsten wird derjenige, der das erotische Leben der Menschen, dieses Hauptgebiet gegenseitigen Peinignens, einigermaßen kennt, in seiner Verknüpfung mit Grausamkeit etwas Pathologisches sehen wollen. Gewiß werden viele Verbrecher begangen, weil der Schaden eines andern dem Verbrecher Nutzen gewährt, aber ebenso viele deshalb, weil des andern Schaden zugleich seinen Schmerz bedeutet und der Verbrecher Freude in dem Bewußtsein findet, diesen Schmerz hervorgerufen zu haben. Ein tief blinder Psychologe, Friedrich Nietzsche, hat die Wurzel dieser Erscheinung in der Menschennatur überhaupt sehr wohl erkannt. Er spricht von „Schrecklich-Schönen“ des Verbrechens, von Glücke derer, die sich von den niederen Instinkten des Mitleids und von der bösen Bestie „Gewissen“ ganz frei gemacht haben. So reich das Material ist, das sich zu einer speziellen Psychologie gewisser Verbrecher-Spezialitäten und einzelner verbrecherischer Individuen verarbeiten ließe, so wichtig eingehende Einzelkenntnisse für den Gerichtsarzt sind, so einfach sind schließlich die elementaren Eigenschaften der Verbrechernaturen. Die Unterschiede zwischen anscheinend sehr ungleichen verbrecherischen Individuen laufen sehr oft darauf hinaus, daß die Neigung, die eigene Persönlichkeit auf Kosten anderer zu behaupten und zu steigern, bald mit einer ungünstigen, bald mit einer günstigen wirtschaftlichen Lage zusammentrifft. Der diebische Proletarier wird stehlen, was er liegen sieht, oder beim Eingriff in fremde Taschen findet. Der Millionär wird bei gleicher Artung nicht einzelne Portemonnaies stehlen, aber Mittel und Wege finden, in sehr viele und sehr große Portemonnaies sehr tiefe Griffe zu thun. Der verbrecherische Proletarier stiehlt und raubt, der verbrecherische Bourgeois gründet schwindelhafte Banken und Aktiengesellschaften, oder macht solide Unternehmungen zu schwindelhafte. Der betrügerische Bankrott ist das eigentliche Gebiet der spezifisch bürgerlichen Kriminalität. Auf diesem Gebiete wirken viele der sogenannten sozialen Faktoren des Verbrechens, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges mehr struppellose Menschen das teure Brot oder das dafür erforderliche Geld zu stehlen Veranlassung finden, als in guten Zeiten; während in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwunges die Millionendiebe und die großen Schwindlertalente sich entsaften. Das zeigt sich darin, daß bei steigenden Löhnen und sinkenden Getreidepreisen die Verbrechen gegen die Person zunehmen, die Zahl der Diebstähle und Unterschlagungen dagegen abnimmt; noch deutlicher wird das, wenn Steigen der Löhne und Sinken der Nahrungsmittelpreise gleichzeitig eintreten.

Etwas Verwandtes, Urwüchsiges, Kräftiges zeigt sich in den Tätowierungen, mit denen manche Verbrecher ihr eigenes Schicksal und ihre Philosophie auf das eigene Fell malen; natürlich lassen sich die meisten von gewerbsmäßigen Tätowierern schmücken, ohne eine Spur von Originalität; aber die stattlichen Musterbücher dieser Dekorature entsprechen natürlich ebenso dem Geschmack der Kunstschaff, wie die Musterbücher anderer Dekorature dem Geschmack ihres Publikums; ästhetisch steht thatächlich ein Verbrecher, der sich tätowieren läßt, dem wilden Fibijsch-Insulaner näher, als dem europäischen dekorativen Geschmack der kleinen Leute, wie ihn die Waren-

bazare der Arbeiterquartiere erkennen lassen. Daß die ästhetischen Gefühle nicht sehr eng mit den ethischen zusammenhängen, ist zuzugeben; indessen sind es doch auch Regungen des Gefühls, und in dieser Sphäre haben wir doch die fundamentalen Züge der Verbrechernatur zu suchen. Darin liegt die Bedeutung der bei Verbrechern, auch bei unbestraften, die nie eine Kaserne, ein Schiff oder eine Fabrik betreten haben, so sehr häufigen Tätowierungen. Ich habe in einer eingehenden Analyse der Verbrecherseele zu zeigen gesucht, daß sie durch die Souveränität des Augenblicks beherrscht ist, daß sie darin dem Kinde und dem Wilden ähnelt; darin liegt der Hinweis, daß die Hemmung, diese wichtigste Hirnfunktion, nicht entwickelt ist, denn die Hemmung wirkt ja unter dem Einflusse unserer früher gemachten Erfahrungen, und unter dem steten Hinblick auf die künftigen Folgen unseres gegenwärtigen Verhaltens; gewiß ist es auch für den Leidenschaftsverbrecher charakteristisch, daß die Motive des Augenblicks zur Zeit der That alle Erfahrungen der Vergangenheit, alle Vorstellungen von der Zukunft verdrängen oder doch paralytisieren; was aber für diesen einmal oder einige Mal im Leben gilt, gilt für den geborenen Verbrecher stets, auch in seiner sonstigen, nicht verbrecherischen Thätigkeit. Daß der Alkoholismus, dem fast alle Gewohnheitsverbrecher verfallen sind, den Ausfall von Hemmungen begünstigt, liegt auf der Hand; die Verbrecherpsychologie ist in der Regel so stark von Zügen des Alkoholismus durchsetzt, daß man oft bis in die Kindheit des Individuums zurückgehen muß, um die ursprünglichen Charakterzüge zu finden.

Allerseelen.

Roman von Ella Haag.

[Vorfassung.]

[Nachdruck verboten.]

„Ja, Herr Doktor, wenn Sie einmal heiraten, nehmen Sie sich ein Beispiel, die Frau und der Henk die gehören ins Haus, aber unser Küchengericht, es ist angeordnet, bitte, in das Speisezimmer!“

Nolte reichte Irene den Arm, ein schöneres, mehr zu einander passenderes Paar hatte der große Pfeiler Spiegel wohl niemals zurückgestrahlt, bald sah die kleine Gesellschaft an dem zierlich arrangierten Tisch und Irene übte mit der Befangenheit eines jungen Mädchens das Amt der Hausfrau.

Das Gespräch kam nicht so recht in den Gang, tiefere Erörterungen über Litteratur und Wissenschaft wußte Steinert mit angenehmer Blasiertheit zu umgehen und „von Musik verstehe ich nichts“, sagte er kurz, überhaupt Sie entschuldigen, Herr Doktor, aber die Pflicht vor Allen. Ich muß nach dem Essen immer sofort in das Geschäft. Bleiben Sie nur noch da, Sie werden meiner Frau gewiß noch viel aus ihrer Heimat zu erzählen wissen!“

Er reichte dem Dichter die Hand, nickte seiner Gattin zu und die Beiden blieben allein. Eine lange Pause trat ein, Irene hatte die Nase von der Brust genommen und begann sie achtlos zu zerpfücken.

„D bitte“, sagte er weich, „schenken Sie mir das Leben dieser Blume, ich will sie aufbewahren zur Erinnerung an diese Stunde, bitte“, und indem er die Nase aus ihrer Hand nahm, zog er dieselbe an seine Lippen und küßte sie leise: „D Irene, wie glücklich bin ich in Ihrer Nähe.“

„Wollen Sie mir in den Salon folgen?“ sagte sie hastig, „vielleicht interessiert Sie ein bißchen Musik!“

„Nicht interessiert nichts als Sie, ich möchte vor Ihnen niederknien und Sie anbeten, mein Himmel, meine Heilige,“ bebt es erregt von seinen Lippen.

„Ich bitte, Herr Doktor, treten Sie ein, ich hole meine kleinen Söhne“, entgegnete sie beklommen, in der Gegenwart der Kinder einen Schutz suchend, gegen die Liebe dieses Mannes, die sie mit beständigem Zauber umgarte! „Sie erlauben, ich komme im Augenblick wieder!“

Fassunglos schaute Nolte der lieblichen Erscheinung nach, die, als er in den Salon eingetreten,

denselben verlassen hatte. Ein Seufzer hob seine Brust, wie fremd kam sie ihm entgegen, sie, die in seinem Herzen als süßestes Eigentum thronete! Ach ihm war, als müßte er sie an sich pressen in heißer Leidenschaft, ihre so ängstlich zitternden Lippen mit wilden Küssen bedecken, Alles vergessen, was sie trennte, und nichts fühlen, denken, wissen, als Kuß um Kuß.

Er sank in einen Stuhl und bedeckte sein Gesicht mit den Händen, da fühlte er, wie sich etwas lieblosend an seine Seite schmiegte und bemüht war, ihm die Hände von dem Gesicht zu entfernen. Er schaute auf und vor ihm stand ein bildschönes Kind von vier Jahren, das leise fragte:

„Bist Du krank? oder hat Dich Mama gescholten? doch nein, Du bist groß und fremd. Dich darf man nicht schelten, nur ungezogene Kinder, warum also bist Du traurig?“

„Ich bin traurig? woher weißt Du denn das, mein holber Kleiner?“ Er nahm das herjige Kind liebevoll in seine Arme.

„Ei, das seh ich an Deinen Augen, die blicken so traurig wie Mama schaut, wenn sie geweint hat“, erwiderte der Knabe allfing.

„Weint denn Deine Mama oft?“ fragte er weich, indem er die langen Locken des Kindes streichelte.

„Ach ja, fast alle Tage, wenn ich nur wüßte warum?“ Sie ist so gut und niemals ungezogen, denn weißt Du, ich bin manchmal ungezogen, gelt, Du glaubst es nicht, aber weißt Du was, ich will sehr artig werden, vielleicht weint dann Mama nicht mehr, meinst Du?“

„Gewiß, Du süßes Kind — so hold und lieblich als sie“, flüsterte er innig.

Da trat Irene ein und fest an ihre Brust geschmiegt, trug sie ein allerliebste Kind von etwas über zwei Jahren.

Es waren entzückend schöne Kinder mit dunkelblauen Augen und goldblondem Haar, das aufgelöst, in langen Locken auf ihre Schultern fiel, es waren Miniaturporträts der bildschönen Mutter, denn ein jeder Zug der zarten Gesichter war der jungen Frau nachgebildet.

„Ihre Kinder“, rief er freudig, „Ihre Kinder! Gott sei dank, nicht ein Zug von dem, dem sie angehören!“

„Mama, wir wollen spazieren gehen“, sagte nun der kleine Ludwig, „ja, ab gehen, wiederholte das Brüderchen, „bitte, bitte Mama!“

„Wollt Ihr nicht heute bei mir bleiben?“

flüsterte Irene, indem sie die Kinder an sich zog. „Nein“, sagte Ludwig, „wir wollen Pferde sehen und Kutscher, laß uns Mamachen, bitte, bitte“, schmeichelte er.

„Erni will fort — Erni weint“, sekundierte das Brüderchen.

„Nun dann geht, meine Lieblinge, Grete soll recht auf Euch achten!“

„Adieu Bejud“, sagte Ludwig, indem er dem jungen Mann sein Händchen reichte. Dieser aber hob das Kind in seinen Armen empor und küßte es zärtlich. „Sage adieu, Onkel Reinhold“, rief er.

„Adieu, Onkel Reinhold“, wiederholte der Knabe, seine runden Wemchen vertraulich um seinen Hals schlingend und der kleine Erni, der Alles, was sein Brüderchen that, nachmachte, krächte mit seinem dünnen Stimmchen: „adieu, Onkel Reinhold“, obgleich er so undeutlich sprach, daß man die Worte mehr erraten, als verstehen konnte. Dann trippelten beide aus dem Zimmer.

„Welch süße kleine Geschöpfe, o Irene, wie wollte ich diese Kinder zu braven, edlen Menschen erziehen, gehörten diese Gattin und diese Kinder mir!“

„Sprechen Sie nicht so“, flüsterte sie erglühend, „solche Worte strafen meinen Leichtsin, mit dem ich diese geistige Freundschaft begonnen habe. Sie sprechen nicht zu mir als Freund zur Freundin.“

„Aber als Mann zu dem Weibe, das er liebt“, unterbrach er sie leidenschaftlich, „aber nicht mit der niedrigen Gut, die so oft als Liebe gilt, nein Irene, mit der Liebe eines Mannes, der Ihren Charakter ganz versteht und der Sie glücklich machen will, so wahr Sie jetzt elend sind!“

„Glücklich ich?“ Ihr Auge senkte sich tief in das Seine, dann verhällte sie ihr Gesicht mit den Händen und hauchte, „niemals, niemals.“

Er aber faßte sanft ihre beiden Hände und zog sie von dem holden Antlitz, das thränenüberfrönt ihm ihr tiefes Weh enthüllte.

„D Sie meinen, können meinen in der ersten Stunde unseres Wiedersehens? D nein, Süße, Golbe, die Zeit der Thränen ist vorbei, die Sonne des Glücks bricht aus den Wolken der Vergangenheit. Ich weiß, was ich will, ich bin der Mann dazu, das Ziel, das ich mir gesteckt habe, zu erreichen. Was ich will?“ fuhr er ihre Hände sanft freichelnd fort, schon befehlend, daß sie ihm dieselben nicht entzog, „warum ich die Bekanntschaft Ihres Mannes gesucht? Ein einziges Wort sagt es — Scheidung!“

„Scheidung ich, die Katholikin?“ rief sie entsetzt aus, „und meine Knaben, das kann niemals sein!“

„Und warum nicht?“ sprach er eindringlich mit vor Bewegung zitternder Stimme, „es muß Mittel geben, Sie frei zu machen und wäre es die Annahme eines andern Glaubens, so weit ich Ihren Gatten erkannt habe, so lassen Sie das meine Sorge sein. Oder wollen Sie in dieser erniedrigenden Ehe weiter leben, von den Verwandten Ihres Mannes, die an Gemüt und Bildung tief unter Ihnen, in den Staub getreten, von Ihrem Manne vernachlässigt, weil ihm vollständig das Gefühl mangelt, eine zart empfindende Frauenseele, ja überhaupt eine andere Menschenseele zu verstehen! Und Ihre Kinder, die körperlich Ihnen gleichen, wollen Sie dieselben sich nach dem Vater bilden lassen? Seine Sprache, seine Gewohnheiten, mit einem Wort den Charakter des Mannes, der Sie elend gemacht, in Ihren Kindern neu aufleben sehen? Und das kommt so Irene, nichts wirkt ansteckernder auf ein junges Gemüt als ein schlechtes Beispiel!“ — Jetzt tritt Sie die Höhe Ihres Gatten mit Füßen, in zwanzig Jahren thun es Ihre Kinder, unbewußt vielleicht, aber dem natürlichen Gesetze folgend, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!“

„Sie malen in krassen Farben, und schätzen meinen Einfluß als Mutter sehr gering!“

„Ihren Einfluß? Wie könnte ich gering schätzen, was mich selbst ganz und gar gefesselt hat, — aber ich bin ein Mann von fertigen Charakter, ich kenne Ihr Gemüt, weiß Sie zu beurteilen und zu verstehen, doch Kinder, Knaben! — Schon die Schule entzöhnt sie der Mutter, ihre Hand ist zu schwach, dieselben zu dem zu erziehen, das Sie selbst sind, so lange Ihr Gatte nicht Hand in Hand mit Ihnen geht, kein Beispiel wird stets das zerstören, was Sie liebevoll gebaut haben! D Irene, denken Sie, daß wir seit einem Jahre jeden Gedanken, jede Ansicht über das Leben mit einander geteilt haben und was Sie nicht geschrieben, das stand in Flammenschrift zwischen Ihren Zellen. Ihr Herz und mit ihm sein ganzes Gland liegt offen vor mir. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, niemals hat ein Bräutigam die Braut so gekannt, wie ich Sie, die — Freundin!“

Er zog ihre Hände glühend an die Lippen und fuhr leidenschaftlich fort:

„Glauben Sie, ich lasse Sie diesem Manne, ich lasse mir mein ganzes Lebensglück, meine, unsere Zukunft zerstören, von diesem Menschen rauben, der in Ihnen nichts weiter sieht als ein schönes Weib! Für den paßt jede Lüge und Grete, für mich giebt es nur eine einzige — Irene!“

„Das also soll das Ende sein unseres schönen, schönen Seelenbundes, ach Sie sind eben auch nur ein Mann wie andere auch“, rief sie bitter aus, indem sie ihm ihre Hände entzog und heiße Thränen aus ihren Augen drangen.

„Bekennen Sie mich und meine reine Liebe nicht“, flehte er, „doch meinen Sie, ich habe Fischblut in den Adern und soll es ruhig mit ansehen, wie man mein zweites Ich entwürdigt, wie meine Heilige von den plumphen Händen eines Tölpels bedudelt wird? Nein, ich erkenne nur eine Macht an, die Herzen bindet, die Liebe! Oder lieben Sie mich nicht? Nein, nein, Sie müssen sich wieder lieben, Sie das Echo meiner Seele. Mich lieben, hiesie sich hassen, hassen Sie sich, Irene?“

Ich könnte mich hassen, denn ich kenne ein Verbrechen, das mir das schamloseste erscheint, es ist Ehebruch! Ich habe es in der Stunde begangen, als ich Sie das erstemal sah, als ich erfuhr, daß der verehrte, liebe Dichter und der Mann, der so liebevoll zu mir sprach, eins sind!“

„Irene“, rief er hingerissen.

„Doch“, fuhr sie flüsternd fort, „es gab eine Zeit, wo ich diesen Mann, den ich jetzt verachte, zu lieben glaubte. Ich sah in ihm Alles, was ich in Wahrheit in Ihnen gefunden. Er hat mich getäuscht, aber auch ich trage die Schuld, meine schwärmerische Phantasie suchte in seinem, durch den Blick berebten Schweigen Perlen, wo Alles leer und gehaltlos war. Er belog mich mit dem Bilde seines Reichthums, seiner großartigen Lebensstellung, das imponierte mir, fesselte meinen stets nach Glanz und Schönheit ringenden Sinn. Vielleicht ist die Strafe gerecht, die der nach Golbe Bierigen kaum das tägliche Brot gab.“

„Wie Sie sich bemühen, sich selbst herabzusetzen! Doch diese Mühe ist bei mir umsonst, armes, armes Kind! Sie und goldgierig? Mit denselben Rechte könnte man die Fohelle so nennen, weil sie nur in klarem, reinen Gewässer leben kann! In Ihrer harmonischen Natur liegt einmal der ausgeprägte Schönheitsinn, nur der Gedankenlose verschließt seinen Blick gewaltfam vor den Konsequenzen der Zukunft; den Traum von der Liebe in der Hütte hat unser realistisches Zeitalter schon lange über Bord geworfen, ich wäre nicht im Stande, ein einziges meiner Bücher zu schreiben, wenn ich jenen Konfort entbehren sollte, jene dem Auge schmeichelnde Schönheit der mich umgebenden Gegenstände, und so fühlen auch Sie! Irene, sehen Sie mir ins Auge, wenden Sie sich nicht ängstlich von mir, ach, Sie sind bemüht, Schranken aufzubauen, wo schon Klippen und Abgründe mehr als genug vorhanden sind. Es ist Alles umsonst, so lange wir leben giebt es kein Hindernis, das ich nicht stark genug wäre zu besiegen, ich liebe Sie und werde Sie erzingen als mein Eigentum, mein Weib!“

Er schlang bei diesen Worten außer sich die Arme um die bebende Gestalt der jungen Frau und wollte sie an sich ziehen.

„Mama, ich bin krank, mein Kopf thut weh“, ertönte an der Thüre die Stimme des kleinen Ludwigs.

Irene stürzte zu dem Kinde hin und riß es in ihre Arme.

„D mein Kind, mein Liebling“, stöhnte sie, das heiße Köpfchen mit Küffen bedeckend. „Gott, Gott, straffst Du mich schon jetzt!“

Das Kind, das vor Kurzem noch heiter gewesen, lehnte jetzt wie ein ermattetes Vöglein in ihren Armen. „Mein Kopf thut weh, bitte, hilf liebe Mama!“ „Benütigen Sie sich“, flehte der junge Mann, es ist nichts, eine kleine Erkältung! Ich schicke Dir auch ein schönes Pferd, aber Du darfst nicht mehr weinen! Was soll es sein, ein Schimmel oder ein Rappe“, fragte er, indem er seine Hand liebevoll auf den Scheitel des Kindes legte.

„Ich will kein Pferd!“ wimmerte das Kind, „mein Kopf thut weh.“

„Wenn Sie wünschen, gnädige Frau, so hole ich einen Arzt, Sie brauchen nur zu bestimmen, welchen und mir die Adresse anzugeben.“

„Es ist nicht nötig; unser Hausarzt wohnt in der Nähe, ich sende sogleich hin, zürnen Sie mir nicht Herr Doktor, aber ich muß mein Kind zur Ruhe bringen!“

Sie reichte ihm die zarte Hand, das fiebernde Kind fest an sich geschmiegt, die Augen voller Thränen. „Darf ich Ihnen schreiben?“ flüsterte er. „Nein, kein Wort, keine Silbe entgegnete sie erblickend, „das ist vorbei für immer!“

VIII.

Bei dem ältern Bruder Steinert war heute große Gesellschaft, denn heute wurde die endlich vollzogene Thatsache einer Verlobung der ältesten Tochter des Hauses, mit Baron von Kolberg gefeiert! Das hübsche Mädchen strahlte vor Stolz und die Mutter fühlte etwas von dem Bewußtsein einer

Königin in sich, ihre Tochter eine Baronin! Sie, die ehemalige Dienstmagd eines armen Schreiners, welche den Gefellen die Stiefel gewischt, sie wurde die Schwiegermama eines Barons.

„Ja“, sagte sie selbstgefällig, „dieses Ereignis ändert viel in unsern verschiedenen Injektionen!“

„Dispositionen“, forrigierte der Student leise.

„Denn wir haben natürlich in dem Glauben, unsere Minni einem Bürgerlichen zu vermählen, die Aussteuer mit einem einfachen, allerdings sehr großen Monogramm, fütten lassen, nun wird es wohl am besten sein, wir heben die Aussteuer für Klara auf und schaffen Minni eine neue an.“

„Ganz richtig“, erwiderte die Frau Spezereihändler Mendel, „aber am Ende heiratet Ihre Klara einen Grafen und dann ist es wieder nichts.“

„Das ist wahr“, sagte Frau Steinert, weit entfernt den Spott aus den Neden der Freundin herauszuhören, „dann müßte man eine Krone über das Monogramm fütten lassen.“

„Der die Krone ganz fortlassen, denn ich glaube kaum, daß sie vorgeschrieben ist“, sagte Frau Mendel spitzig. „Aber wo ist denn Ihre Schwägerin, die ist doch auch eine geborene von, nicht war?“

„Ja, so etwas, aber wir verkehren nicht viel mit einander, der fehlt die Erziehung, die kann nichts als fadens langweiliges Zeug aus dem Klavier spielen!“

„Sie spielt eben klassische Musik: Schumann, Beethoven, Mendelssohn; allerdings Operetten wie sie Minni paukt, spielt sie nicht“, mischte sich Hans in das Gespräch.

„Minni paukt! — was das für Ausdrücke sind, gut daß Dich die künftige Frau Baronin nicht hört, sonst würde es ein kleines Starnigel geben!“

„Scharmützel, meine Du Mutter, o nein, dazu ist mir Minni zu dumm!“

„Nimm Dich in Acht, Hans, wenn Dich der Herr Baron hörte, er könnte Dich zu einem Tunnel fördern!“

„Duell? Der sieht mir nicht darnach aus“, lachte Hans geringschätzig.

„Um wieder auf meine Schwägerin zu kommen, sie war ein Fräulein von, eine Majorstochter, aber zwischen einem gewesenen Fräulein von, und einer zukünftigen Frau Baronin, ist ein gewaltiger Unterschied“, sagte Frau Steinert stolz.

„Nun wir wollen hoffen, daß Sie auch rechte Freude an Ihrem noblen Schwiegerohn erleben, hat er denn ein Vermögen?“

„Das glaube ich, zwei Güter in Serbien und eins in Rumänien!“

„So weit, wie kommt denn das?“

„Ganz einfach, sein Vater war ein Rumäne und seine Mutter eine Serbin.“

„Aber der Name ist doch ganz deutsch!“

„Ja, wissen Sie, die Familie des Vaters ist vor hundert Jahren in Rumänien eingewandert.“

„Um, so fremde Verhältnisse wären mir etwas unheimlich. So ist der junge Mann hier ganz fremd?“

„Ja, ganz fremd, darum schließt er sich auch unserer Familie so innig an, er verkehrt ausschließlich mit uns, ja, ich kann sagen, die Liebe meiner Minni ist so groß, daß er mit Ausnahme des Wohnens, er wohnt im Hotel zum roten Roß, immer bei uns ist. Ach, und denken Sie, das rührt mich so, ich führe eine gute Küche, aber doch ganz bürgerlich einfach, und dieser verwöhnte junge Mann treibt die Lebenswürdigkeit so weit, daß er gestern, als wir Sauerbraten mit Kartoffelknödeln hatten, sieben Stück Knödeln verzehrte!“

„Ich glaube, der Herr Baron hätte noch mehr gegeben, wenn noch mehr dagewesen wären“, warf Hans trocken ein. „Aber ich will zu Dittel Karl, sehen wie es Ludwig geht?“

„Nimm Dich aber in Acht, daß Du nicht auch Faulenzka bekommst“, meinte Frau Steinert.

„Die überlasse ich dem Herrn Baron, bei dem ist die Faulenzka chronisch, heut zu Tage gilt jeder Schnupfen als Influenza, der bei vielen im Grunde genommen nur aus Faulenzka zu Influenza wird!“

(Fortsetzung folgt)



Ohne Liebe vermählt.

Erzählung von E. Zöller-Lionheart.

[Vorfikung.]

[Nachdruck verboten.]

Er blickte er einen Augenblick auf den köstlichen Blumenstrauß nieder, als er an der Seite des wackeren Gutsnachbarn durch den Treppenhof schritt.

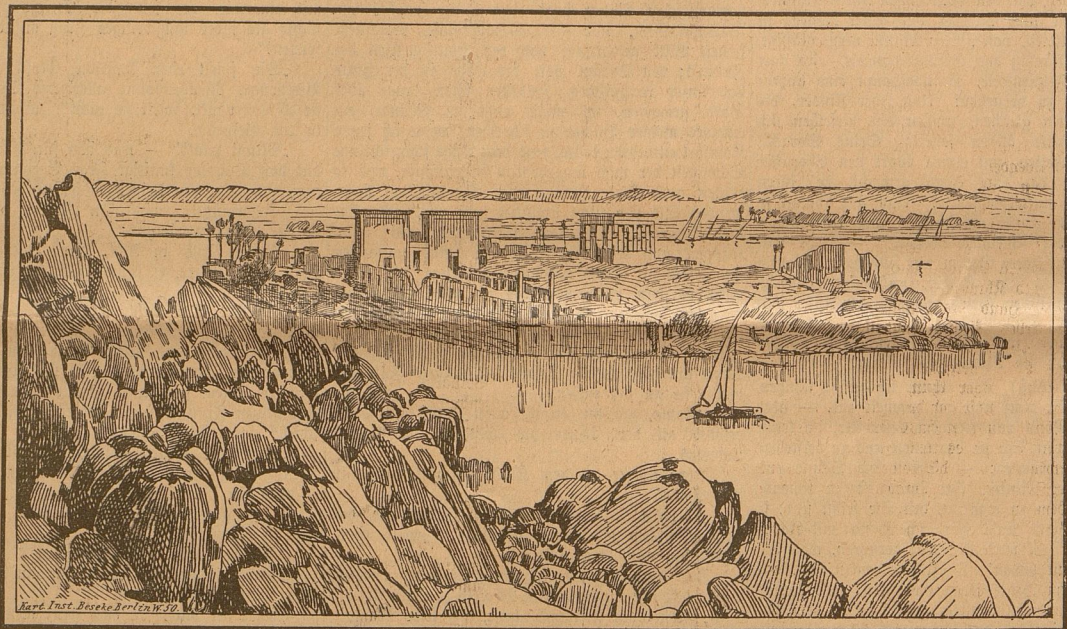
„Es ist die erste Ernte meiner neuen Gäste auf Klausenburg. Ich habe meine Reise nämlich benutzt, mir einen kleinen Vorkurs zuzulegen, um der nichternhaften Physiognomie unseres alten Schlosses ein bißchen Verschönerung zu geben. Ich weiß Vora, — ich meine Fräulein Leonore“ — verbesserte er sich erröthend, „liebt Pflanzen und Blumen über alles. Sie sprach's nicht aus, ich sah es aber ihren Augen an, da wir durch die Gewächshäuser von Hagens gingen. Wenn man nun auch nicht Glashäuser in Gedanken Schnelligkeit aus der Erde stampfen kann, so wollte ich doch Sorge dafür tragen, daß ihrem Blick etwas Angenehmes entgegentritt, wenn — wenn ich das Glück haben sollte, Sie und die Ziren nächstens bei mir zu bewillkommen. Ich habe die kahle Terrasse

Durch Lenores Nerven hatte dieses wohlbekannte Thürschlagen wie ein gewaltiger Schreck gezittert. Auch sie wußte, die Entscheidung nahte — sie stand vor ihr. Hochaufatmend war Klaus Klausius noch einmal mit der Rechten durch das borstenartig zurückstrebende Blondhaar gefahren, hatte mit kräftiger Lunge das Seidenpapier von dem Strauß zurückgelassen und diesen zierlich gefaßt. Den Gut unter dem Arm war er mit einer Befangenheit, die die männliche Erscheinung seltsam kleidete, nun endlich in den dreifenstrigen langgestreckten Saal getreten.

Lenore stand mit dem Rücken ihm zugewandt am Mittelfenster. Nur die edle Profilinie des gesenkten Köpfchens, an dem das goldbraune Haar im Nacken zum üppigen Knoten verschlungen war und in zarten Böckchen zitterte, die graziose Mädchengestalt in dem schlichten Sommerkleid, daß sich so anmutig den schönen Formen anschmiegte, die zusammengegeschlungenen Kinderhände konnte er sehen, aber dies holdselige Bild stiller, scharfer Mädchenhaftigkeit, über das die mächtige Blätterkrone der alten Linde ihre Lichter und Schatten zitterte, ergriff den festen, ernsten Mann mit rührender Gewalt und riß ihn fort.

dauernde Treue und Liebe, wenn sie ihn erst von Grund aus kennt, das traute er sich zu, und sie, die erst letzten Ostern gefirmt und nur auf ein paar Wochen in der Stadt als Gast gewesen, war so blutjung und sicher noch unerfahren, daß kein anderer ihn da im Wege stehen konnte.

Mit etwas linksföcher Galanterie drückte er ihr nun den Strauß in die Hände und den Arm um ihre schlanke Gestalt legend, zog er die völlig Schreckgelähmte mit sich in das angrenzende Zimmer, das den Mahlzeiten diente, und ließ das lebende Bild im Thürrahmen als Verlobungsanzeige wirken. Dunkel Grapengießer spielte als schlechter Komödiant gefällig den Ueberraschten und brüllte mit Stentorsstimme ein: „Hoch sollen sie leben, hoch sollen sie leben, Klaus Klausung und sein Bräutigam daneben!“ über das andre, während er zwei weitbäuchige, spinnwebbedeckte Flaschen erst zärtlich an seine breite Brust drückte und dann mit furchtbarer Energie in einer Wajchbütte mit Eis zu drehen begann. Tante Luise begnügte sich mit einem warmen Händedruck und mit einem leisen: „Segne Euch der Himmel!“ und stand dann gedankenvoll am Fenster und blickte



Zum Untergang der Tempelruinen von Philae am Nil. (Text Seite 198.)

deshalb mit hohen Palmen und Drangenbäumen besetzt lassen. — Das sind die ersten Blüten davon, glauben Sie — glauben Sie — ?“

„Daß wir in diesem Jahr eine gesegnete Ernte haben werden, ja, das glaub' ich, wenn Gott uns in Gnaden vor Hagelschlag bewahrt und nun treten Sie man mutig da hinein, das Kind ist in der Puzstube, man sagt ja wohl jetzt Salon dazu, — nicht so? — Und immer stramm auf die Festung losmarschirt. Na, Sie kennen's ja von Düppel her. Kein Parbon geben, gefälltes Bajonett, marsch vorwärts. Ich steig unterdessen mal in den Keller runter und stell 'ne Batterie Bubbels von der richtigen Sorte kalt, damit feiern wir die Erstürmung, so Gott will. Nu Gott befohlen, jung Freund!“

Er wies mit der riesigen Tasse auf die eine der vielen niedrigen Thüren hin, die alle auf den weißgetünchten Vorplatz mündeten, an dessen Wänden grünpflanzliche Gartenbänke entlang standen und als einfacher Schmuck eine schwerfällig pendelnde Schlaguhr im altertümlichen Gehäuse von Urväter Zeiten her.

Wichtig schritt Oberamtmann Grapengießer von dannen, schlug die mit einem Gewicht beschwerte Fluthür schmetternd zu und ließ seinen Gast in herzklopfender Unschlüssigkeit vor der Thür zaudern, die ihn von der großen Liebesentscheidung trennte.

Eine ganze Rede hatte er sich auf dem Herwege einstudiert, die ohne Zweifel viel Schönes und Kluges enthalten hatte, aber er sagte kein Wort davon. Mit vor tiefer Ergriffenheit bebender Stimme sprach er das schlichteste, das einfachste, was der Augenblick und die an seine männliche Kraft appellierende Schutzbedürftigkeit des jungen Geschöps ihm eingab. „Lore, ich will Dich auf Händen tragen, Du sollst es gut, ach, wie unbeschreiblich gut bei mir haben, und nur ein klein wenig lieb hab' mich dafür, nur ein klein wenig, liebe kleine, süße Lore!“

Der Strauß und der Seidenhut war achlos auf den ersten besten Stuhl geworfen und seine beiden Hände hatten sie an ihren im Sturm der eignen Gefühle herangezogen und willenlos, apathisch, am ganzen Leibe bebend, lag sie still an seiner Brust, eine Braut, die man nicht um ihr Ja fragt, und die nicht den Mut mehr hat, das Nein zu sprechen.

So selbstverständlich hatte Klaus Klausius von Klausenburg, der von Müttern und Töchtern umworbene Großgrundbesitzer es ansehen müssen, daß sein Antrag keine Weigerung erfahre, daß er nicht mal die Frage daran verschwendete. Anders war es mit der Meinung des Mädchens. Klaus war nicht der Mann, der ein Frauenherz im Sturm nehmen konnte. Aber es sich verdienen durch aus-

sinnend in das flammende Licht des heiß-schwülen Julitages.

Auch beim festlichen Verlobungsfrühstück, das nun folgte, und zu dem junge Kühner und stinke Nale aus dem Fischkasten im Wack ihr Leben hatten lassen müssen, blieb Lenore eine seltsam stille, regungslose Braut, während Klaus mit durch keine Gemüteserschütterung vermindertem recht robusten Appetit herzhaft zusafte. Die großen sprechenden Augen des jungen Mädchens gingen ein paarmal verwundert an dem Bräutigam vorüber, während sie mit Gabel und Messer appetitlos tändelte, und er in lauter Fröhlichkeit sein Champagnerglas wieder und wieder mit dem geräuschvoll lachenden Oberamtmann anklagen ließ.

Wird sie den Mann da, der so materiell scheint, daß er in der heiligsten Stunde seines Lebens sich ungetrübten den Genüssen der Tafel hingiebt, der sich so ganz selbst auslebt in kräftiger Lebensfreude, ohne danach zu forschen, was in ihr vorgeht, wird sie, die feinsinnige, die kultivierte Natur, ihn je verstehen lernen? — oder er sie? Wird ihr Leben an seiner Seite nicht eine Kette dauernder Entsagung sein? Wird sie ihre ganze Individualität nicht auflösen müssen in seiner, will sie mit ihm Schritt halten? Es graut ihr vor der Zukunft, vor dem, was ihre

jungen Fremdbinnen ein „enormes Glück“ nennen. Da sprechen die beiden Männer in den ersten Augenblicken eines jungen Glücks ganz seelenruhig über den Wollmarkt und die Wollpreise über den Tisch fort, und in regler Anteilnahme, nicht etwa aus bloßer Gefälligkeit giebt Klaus von Klausius dem alten Sanborn sein Bescheid auf dessen eifrige Fragen nach Qualität, Nachfrage, Angebot und nun fällt ein Sonnenstrahl durchs Fenster, grell beleuchtend, auf des neuen Bräutigams Gesicht. Wie niedrig das fahlblonde Haar ihm in die Stirn gewachsen ist und wie die große Nase unter den blaffen Brauen hervorsticht, wie sonnengerötet die Gesichtsfarbe, vom Wein erhitzt, glüht und wie un schön dagegen der mächtige Schnurrbart absieht. Sie muß dabei unwillkürlich aufsteigend jener marmorweißen Stirn denken, von der das lockige Haar so ideal zurückwacht, der feinen geistreichen Nase, um deren geschwollene Flügel es so ironisch wetterleuchtet. Sie muß in heißer, banger Sehnsucht dieses zart ausgefärbten Antlitzes mit den schwärmerischen Augen gedenken, in dem nur der Mund zu frauenhaft weich geschwellt, und das Kinn charakterlos klein und verschwindend ist, während bei Klaus gerade die untere Partie des Kopfes energisch modelliert in Harmonie mit den blitzenden, fahlgrauen Augen steht, und die unbeugsame Willenskraft dieses Mannes kund thut.

Er brennt sich da eben nach beendeter Mahlzeit ganz ungeniert an dem Fildibus, den der Onkel ihm hält, eine dargebotene Cigarre an, ohne nur den Schein ritterlicher Rücksichtnahme in einem höflichen: „darf ich?“ anzuwenden. Er muß aus spröderem Material noch sein, als Leonore befürchtete. Er fühlt sich nach diesem kurzen Unnerven wohl schon ganz zu Hause, ganz als Herr? Sie kam es auf ihrem Plage nicht mehr aushalten und erhebt sich mit einer gemurmelten Entschuldigung: „müße in die Speisekammer“ und Klaus klopft ihr zutraulich mit seiner ungepflegten Hand die Wangen und nennt sie gönnerhaft ein liebes, kleines Hausmütterchen, das eine prächtige Gutsfrau abgeben wird, da es selbst heute nicht seine Pflicht vergesse. „Und das wollen wir nun auch nicht länger thun, Onkel,“ sagte er nunter, „erst das Geschäft und dann das Vergnügen! Ich hab heute früh kaum in Haus und Hof Umschau halten können, so drängte es mich hierher. Zochen, anspannen,“ schrie er durch die beiden vorgehaltenen Hände zum Fenster hinaus, „Lorchen, ich muß heute gegen Abend hinüber nach Kösnitz, willst Du mitkommen? Deinen Bruder hab ich in Berlin gesehen und alles mit abgesprochen. Er übernimmt unter meiner Aufsicht Euer Gut, sobald er seinen Abschied hat und dann soll's, will's Gott, ein lustig Leben zwischen Klausenburg, Kösnitz und den lieben Alten hier werden. Naders, wo kommt ihr am hellen, lichten Sommertage her, wollt mir wohl mit eurem Gedächtnis die Glücksstimmung verderben?“ rief er überrascht dazwischen aus.

„Wange machen gilt nicht,“ lachte auch Onkel Grapengießer schallend auf und drohte mit den gehaltenen Fäusten scherzhaft zu einem Schwarm Naben hinauf, die mit unheimlichen: „Nah — rrah“ — von den Pappeln empor schwirren und flügel-schlagend sich in den strahlenden Sonnenhimmel verloren. „Eine so wolkenlose Zukunft, wie den Himmel, wünsche ich, jung Freund!“ schwang er sich zu pathetischer Silberprache auf, und dann flog ein: „Millionenhochdonnerwetter!“ ihm erschrocken über die Lippen.

„Was ist?“ fragte Tante Luise betreten. „Nichts, nichts!“ wehrte er barsch ab. Aber sie hatte sie doch gesehen, die rotgraue, drohende Wetterwand, die sich fern am Horizont langsam aufzutürmen begann, und aus der es dann und wann elektrisch hervorjüngelte, während die Schwärmen in ängstlichem Zick-Zack dicht am Boden hinschossen, die Baumkronen in aufschwellenden Wind sich schüttelten, und die strahlende Sonne urplötzlich verschwand. Sie faltete in bekommenem Ahnungsgefühl angstvoll die Hände. Jenwärts des Rheins hatten sie sich eben auch aufzutürmen begonnen, die drohenden Wetterwolken, die am politischen Himmel urplötzlich heraufzogen.

Klaus Klausius sah die Gewitterwolken und die ersten schweren Tropfen, die herabfielen. Er zuckte skeptisch die Achseln und lachte ungläubig. „Nur keinen Altweiberhnaß!“ verwies er dann die erschreckten Gesichter der beiden alten Herrschaften, „leibt mir lieber schnell einen Regenrock und dito Mütze, denn nach Haus muß ich auf alle Fälle; sie sind gerade beim Feiern nämlich und guter Rat mag teuer sein. Nach der Lust giebt's Hochzeit, Lore!“ sprach er nunter auf das stille, bleiche Kind ein und küßte Lenore herzlich auf den Mund, die still hielt, wie ein Marmorbild.

„Nach der Lust wird Hochzeit!“ schrie Onkel Grapengießer dem eintretenden Inspektor triumphierend zu.

Welch vermessenes Wort! Eine blutige Ernte trug allerdings die Saat des Jahres 1870, und der Schwitter war für manchen der unerbittliche Tod.

III.

„Ob ich's ihm sage? — ob ich's ihm nicht sagen müßte?“ fragte Lenore mit gefalteten Händen und ängstlich aufgeschlagenen Kinderaugen, während sie in ihrer zierlichen Mädchenkammer vor der Tante kniete.

„Was sagen, Mädchen? — Dein großes Geheimnis etwa, daß Dir einmal ein Anderer wohlgefallen, der Dich von fern mit schwärmerischen Augen ansahmachete, Dich anbotete, nachdem Du mit ihm keine zehn Worte gesprochen, als ihr auf dem Berliner Zirkusball den Rekras tanztet. Von dem Du nichts weiter weißt, als daß er vornehme Lebensart, feines Benehmen hat und eine schöne Erscheinung ist, dessen zudringliche Fensterpromenaden übrigens wenig Takt verlieren, geschweige denn die allerdings stimmungsvollen Verle, mit denen er sich vielleicht schon bei zehn andern Angehörigen eingeschmeichelt haben mag. Unfinn, Lorchen, das ist übertriebene Gewissenhaftigkeit. Was Du dadurch erreichst, wäre höchstens eine Verstimmung zwischen Dir und Klausius, denn selbst die verständigsten unter den Männern vertrauen es schlecht, wenn sie erfahren, daß sie nicht der erste Mädchentraum ihrer Erfornen sind, und was noch schlimmer wäre, Du störst vielleicht das freundliche Verhältnis zwischen den Verwandten, die auf des Klausenburgers materielle Unterstützung einstimmen noch angewiesen sind, der sich übrigens höchst großmütig und zart in der Angelegenheit zeigen soll. Frau von Klausius ist eine Dame, der es ohnehin schwer fallen mag, von der Gnade eines Andern abzuhängen, und auch der junge Referendar macht mir den Eindruck, als wäre er keiner von denen, die willig annehmen. Ich fürchte ein bißchen nach den Verhältnissen, nachdem er Dir den Hof zu machen begann. Sein Vater starb als in den Hulstadel verfeßter, arg verschuldeter Offizier vor mehreren Jahren. Gerhard sollte in das Kadettenkorps, aber seine zarte Gesundheit machte das unmöglich und so blieb der stolzen Frau mit dem begabten Knaben nichts übrig, als die selbstverständlich gebotene Hilfe des Majorats Herrn anzunehmen, um dereinst für diesen im Staatsdienst eine glänzende Unabhängigkeit zu erringen. Glaubst Du noch, Lore, daß es geraten wäre, mit unbesonnener Aufrichtigkeit Zwietracht zu säen, und das Geben und Nehmen von hüben und drüben fast zu einer Unmöglichkeit zu machen? Kind, Kind, gewöhne es Dir beizeiten ab, in dieser gefährlich schnellen Weise immer der ersten Eingebung zu folgen. Junges Füllen, wenn ich alte, besonnene Frau Dich nicht am Zügel hielte, wähl Unheil stiftetest Du heute an!“

Mütterlich streichelte Tante Luise dabei das seidige Köpfchen, das mit so andachtsvoller Gläubigkeit zu ihr erhoben war und dankbar küßte Lenore die bleichen, schlanken Frauenhände.

„Tante Luise“, fragte sie zaghaft, „ist das die Liebe, die große, starke, von der die Dichter schwärmen, die der Klausenburger für mich hat?“

„Sicher, Lore!“

„Weshalb fragst er dann so wenig, was ich denke und empfinde, warum lebt er sich so allein aus?“

„Weil das überhaupt Männerfrage ist, kleine Lore“, meinte sie mit wehmütigem Lächeln. „Der Mann will nur das Wohlgefühl eignen Genusses, sein

Stolz empört sich zwar, wenn der Andere nicht „durch ihn“ empfindet, aber Bedürfnis wäre es ihm nicht. Das Weib, das echte, wahre, liebt in dem Andern das Liebenswerte und kann stillgenügsam daneben stehen, fördert sie sein Glück, — sei's auch durch Entzagung.“

„Tante Luise, das kannst Du, Du engelsgute, das könnte ich nicht!“ waltete sie leidenschaftlich auf und ihre Augen sprühten. „Ich bin ebenso gut wie er. Ich will neben ihm stehen, nicht unter ihm, weil die physische Kraft ihm scheinbare Ueberlegenheit giebt. Ich will nicht gedulbig still halten und abwarten, was seine Herrscherlaune über mich verhängt, lächeln, wenn er lächelt, und trüb den Kopf hängen lassen, wenn's seine Stimmung so verlangt! Ich will mich beobachtet wissen und kein Spielzeug sein in der Hand eines willkürlichen Gebieters, und der Klausenburger thut gut daran, beiseiten darauf Rücksicht zu nehmen, sonst —“

„Großer Gott, Lenore, was sind das für Gedanken für eine angehende junge Frau, und wer lehrte Dich dieses aufrührerische Aussehen gegen Sitte und Gebrauch, das Du im Hause Deiner Eltern und Verwandten nicht kennen leirtest. Welche fremde Sprache sprichst Du? Ich kenne meine sorglose Lachtaube gar nicht wieder,“ rief Tante Luise, beide Hände vor Verwunderung zusammenschlagend und gar tief erschrocken.

Bis unter die braunen Haarwellen war Lenore erglüht. „Ich, ich, ich . . .“ stotterte sie tödlich vorlegen. „Ich denke so.“

Luise war emporgesprungen, sie hatte das junge Mädchen bei den Schultern gefaßt und blickte forschend in das erstübende Gesicht mit den schen-gesenkten dunklen Wimpern.

„Ich will wissen, wo Du das her hast,“ sagte sie mit ruhiger Festigkeit, und als Lenore beharrlich schwieg mit gebieterischem Nachdruck: „Ich will es, hörst Du, Lenore?“

Und sie gehorchte mechanisch, wie sie von Kind auf gewohnt war, dieser edlen, sinnigen Frau sich unterzuordnen, die ihre Erzieherin und Führerin gewesen war.

Mit zitternden Händen, wie eine überführte Sünderin, holte sie aus dem versteckten Winkel ihrer Kommode eine Broschüre hervor und reichte sie demütig der Tante dar.

„Das Recht der Frauen gegenüber dem des Stärkeren“, war der Titel und in zierlicher, fast weiblicher Handschrift hatte der Anonymus es „der Krone aller Frauen in demütiger Andeutung“ zugeeignet.

„Wie trivial!“ entfuhr es Tante Luise unwillig. „Welch abgeschmackte Schmeichelei und wie unverantwortlich, hinter dem Rücken Deiner Angehörigen dieses elende Machwerk in Deine Hände zu schmuggeln. Aha, da haben wir ja auch die famosen Schlagworte, durch die er Unerfahrene köbber, und die Dir so schnell geläufig geworden sind. Wrasen von: unverständenen Seelen, die an rohe Kraft geschmiedet, sich innerlich verbluten.“

Fort mit dem seelenvergiftenden Wöbflim, Laß meinen Arm los, Lore. Ich dulde es nicht, daß Du Dir Deinen jungen unerfahrenen Brausekopf mit diesem Wust vollsaugst und Dich für das praktische Alltagsleben untauglich machst. Heute nicht mehr, wo Du über Deine Zukunft entscheidest und durch solches ungefundne Zeug eine Erbitterung gegen Deinen künftigen braven Mann in Dir groß ziehst, die Euch beiden zum Unheil werden muß. Wann hast Du das Heft erhalten? Gestern Abend unter Grete Hagens Adresse! Süßliche Geschichten das und eine Schande, daß Grete sich zu der heimlichen Helfershelferin dieses schlauberren Herrn Referendars hergiebt! Deshalb brannte heute Nacht auch so lange Licht bei Dir — so — so.

Nach diesem da glaub' ich wirklich, daß es Deine Pflicht ist, dem Klausenburger alles zu bekennen, und es ihm anheim zu stellen, ob er es mit einem Rindstoppf wagen will, in dem so viel des gefährlichen Stoffs gährt, der mancher schon den sittlichen Untergang bereitet. Ich hielt die ganze Geschichte bisher für eine Kinderei. (Fortsetzung folgt.)



Reiteres.

Die drei Letzten der Klasse. Zum Trost für Eltern, deren Knaben die letzte Bank der Klasse zieren, sei folgende Anekdote wiedergegeben, die Ferdinand Dieffenbach aus der Jugendzeit des Chemikers Julius v. Liebig, dessen hundertjährig Geburtstag kürzlich stattfand, in dem Lebensbilde eines Schulfameraden Liebig's erzählt. Es heißt da: „Sei' Dich, Liebig! Du bist ein Schafskopf!“ Der so sprach, war Herr Johann Julius Stord, Konrektor am Gymnasium zu Darmstadt, ein gefürchteter Schulmonarch, der sich durch seine Ausgaben der Fabeln des Aesop und des Cornelius Nepos auch eine gewisse literarische Unterblichkeit im Kreise der heftigen Schulfürer erworben hat. Der mit dem Titel „Schafskopf“ Beehrte war Julius Liebig zu Darmstadt. Liebig sah mit noch zwei Unglücksgefährten untenan. Der Konrektor Stord hatte gerade seinen schlechten Tag, beim ebenso unbefriedigt schied er von dem noch „unter Liebig“ sitzenden Jungen Georg Gerwinus, dem dreizehnjährigen Sohne des Gerbers Gerwinus. Nun drohte sich das Unheil über dem Haupte desjenigen, der zu allererst saß, dem eigentlichen Ullimus, dem vierzehnjährigen Johann Jakob Kaup, gleichfalls einem Darmstädter Bürgersohn, zu entladen. Allein der Geftrenge zog es vor, statt diesen auf die Folter zu spannen, wieder zu dem jungen Liebig zurückzukehren. „Was willst Du werden?“ — „Chemiker!“ — „Dummkopf, was ist denn das?“ — „Eingegnete Herr Stord mit verächtlichem Achselzucken. „Seht ihr“, fuhr er fort, „Ihr drei seid unwürdig, in die Hallen der Wissenschaft einzutreten. Köpfe habt Ihr zwar größer und dicker wie alle anderen, aber der Spiritus fehlt darin. Spart Euch die Milche und Euren Eltern das schöne Gebl Liebig, Dein Latein reicht gerade aus zum Apotheker; Du, Gerwinus, kannst weder Latein noch Deutsch, und Du, Kaup, kannst überhaupt gar nichts!“ — Liebig kam, so erzählt Dieffenbach, in der That bald zu einem Apotheker in die Lehre, Gerwinus wurde Lehrling in einem Manufakturwarengeschäft, Kaup blieb etwas länger am Gymnasium. Liebig wurde der berühmte Bahndreher auf dem Gebiete der Chemie, Gerwinus wurde dem Kaufmannstande mitreue und ein berühmter Gesichtsprüfer, Kaup Naturforscher, der sich durch seinen Verdienst, den „Darwinismus zu widerlegen“, bekennt machte.

Neuere Sprachen. Chef (beim Engagement einer jungen Buchhalterin): „Haben Sie vielleicht auch einige Sprachkenntnisse?“ — Fräulein: „Ja, ich verstehe die Augenprache, die Füßerprache, die Blumen- und Briefmarkensprache.“

Aus der Kaserne. Unteroffizier (zu den Einjährig-Freiwilligen): „... Außer den eben genannten Vokalern giebt es noch eine Reihe anderer, die Sie als anfängliche Leute nicht beachten dürfen, z. B. die Tingeltangel. Denn erstens ist es dort unanständig, und zweitens gehen die Herren Offiziere immer in Civil dorthin.“

Augsburg. Ein nettes Geschichtchen wird gegenwärtig hier erzählt. Ein Mädchen aus guter Familie hatte schon seit einiger Zeit ein Verhältnis mit einem Offizier, doch war wegen des geringen Vermögens voreinstimmend an eine Heirat nicht zu denken. In letzter Zeit schien sich die Liebeglut des Vaterlandsverteidigers überhaupt abzukühlen. Auf einmal bekam er ein Telegramm seiner Braut zugedant mit den Worten: „Onkel Millionär in Ostindien gestorben.“ In Gala werfen und zu seiner Braut fahren, war das Werk eines Augenblicks. Bald jedoch klärte sich die Sache auf, daß nicht ein Onkel Millionär, sondern ein Onkel Millionär in Ostindien gestorben sei.

Vexierbild.



„Wo ist die Hirschkuh?“

Durchschau. Bureaubtiner (zum Fremden): „Der Herr Direktor arbeitet jetzt, und hat streng verboten, ihn zu stören!“ — Fremder: „Ja, ich muß ihn aber unbedingt sprechen. . . . Da wecken Sie ihn!“

Englischer Humor. Immer der andere. Hutton: „Das war nicht nett von Dir, daß Du Dich weigerst, mir die gewünschten 20 Schilling zu leihen; ein Freund sollte immer dem anderen helfen.“ Hutton: „Ja, aber Du willst immer, daß ich der andere sei.“ — Sein Bernächtnis. „Als Herr Casey starb, hinterließ es alles, was er hatte, dem Waisenbau.“ — „Das ist wirklich schön von ihm. Was hat er hinterlassen?“ — „Seine zwölf Kinder.“

Erprobtes Rezept.

Kürbis in Tomatensauce. Ein länglicher, grüner Kürbisflüßchen wird geschält und entkernt. Man schneidet fingerdicke Stücke daraus, wirt sie in leicht gelagertes Wasser und läßt sie kochen, bis sie klar sind und sich leicht durchsieben lassen. Diese Stücke läßt man vollständig abkühlen, packt sie in einen Steintopf und übergießt sie mit folgender Sauce: 1 1/2 Kilo Tomaten werden in Viertel geschnitten, mit ein Liter Weinessig bedeckt und drei Eßlöffel Zucker, einen Eßlöffel Paprika und einen Eßlöffel Salz zugegeben. Diese Sauce setzt man in einem irdenen Kochtopf in den Braten und läßt sie zwei Stunden kochen, treibt sie durch ein Sieb, vermischt mit 1/2 Eßlöffeln Maggi-Wi-ze und füllt sie vollständig abgekühlt über die Kürbisstücke. Der Topf wird fest zugedunden in den Keller gesetzt, und nach Belieben davon gebraucht.

Geschäftliches.

Is Krebsleiden heilbar? Kann Krebs anflecken oder sich vererben? Wer sich für die Beantwortung dieser Fragen interessiert, wer an bedächtigen Geschwulsten, internen und äußeren Wucherungen, Magen- oder Leber Schmerzen leidet, (die oft — manchen Kranken unbewußt — Krebsartig sein sollen) der wende sich um Auskunft an Dr. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück. (Siehe auch Infanterteilk.)

Deutsche erstklassige **Solidaria-Fahrräder** auf Wunsch **Teilzahlung.** Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Anzahl 8-15 Mk. monatlich. **Enorm bill. Preise.** Preis l. gr. u. franco. **J. Jendrosch & Co.** Berlin NW, Blumenstr. 4. r.

Hundolin radikales Mittel zur **Verunreinigung durch Hunde.** Für Menschen absolut geruchlos. Preis per Flasche M. 3.— in Droge-Flasche oder direkt durch **Max Erdmann, Finsterwalde N.-L.**

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. **500 Mk. Belohnung.** Sommergrippe, Gesichtspickel, Mieser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.** Macht Gesicht und Hände blendend weiß, statt rot und jugendlich. Garantie für Erfolg. Glänzende Dankschreiben. Bei Nachnahme M. 8.50 (franco M. 4.—). **Georg Pohl, Berlin, Brunnenteil 157** sonst nirgends.

Bei Entnahme hier angelegter Waaren bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen.

Atme frei! | Schnarche nicht! **Nasen-Douche „Fr. & Fr.“** schafft köstliches Wohlbehagen. Man fühlt sich frisch u. frei. Tausend ergr. u. ärztl. Empf. à 1 Mk. (f. dec. 150) in Apothek., Gummi-u. Parf.-Gesch. **F. Lochmann & Co., Berlin W. 9.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **U-Reitan's Selbstbewahrung** St. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Les es Jeder, der Leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu **Magazin in Leipzig, Verlagsmarkt 21**, sowie durch jede Buchhandlung.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur Schuster & Co Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Flechtenkranke. Etroffene, wässrige Schuppen und Bartflechte, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken bittet unter Garantie, selbst wenn, die nitrogenen Erlosse hatten, ohne jede Bemühung, nach langjähriger bewährter Heilmethode. **E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

Maimon-Thee. Ein bewährtes, vorzügliches Mittel zur Aufräufung des Blutes und Beseitigung der Säure, bewirkt reichlichen und schmerzlosen Stuhlgang. Preis 1 Mark. Generalversand nur **Salomonis-Apothek, Leipzig-A.** Bestand: Cort. franz. Fol. seneg. Barb. semon. Fol. jugland. Herb. viol. Fruct. foenic. Fol. melles. Flor. malv. Rhiz. gram. zu gleichen Teilen.

Cafel-Honig versch. 10 Bld. netto M. 4.75 incl. eleg. Emaille-eimer. Garantie: Buchdruckerei, Berlin. **H. Sifcher, Schönungen.** Große Einnahmen erzielen Sie durch **Championnon-Zucht** im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturanweisung à Kg. Mk. 1.50, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert **Stark's Championnon Kultur, Lindenthal b. Leipzig 7.** Solide Eigene Fabrikate. Direktor Versand. Tommeln u. Felle, Signalinstrumente, Becken, Glockenspiele und Schellenbäume. Lehr-Fischer, Markneukirchen i. S. Verlangen Sie unsonst Preisliste No. D.

Ufener und Glashütter Uhrenfabriklager G. Jäger-Konstanz 24. Uhren-Versandhaus. 14 Tage zur Probe versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 800/1000, mit feinem Goldrand . . . zu 9 Mk. Nickel-Remontoir (Ankerwerke) . . . 4 „ Weckeruhren . . . 2 „ Nur **Primo-Werke** mit 2jähriger schriftl. Garantie. Kataloge mit über 700 Abbild. franco und gratis.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68. In meinem Verlage erscheinen: **Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.** Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 6.—, aufgezogen Mark 13.—. **Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.** Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16.50. **Der Eisenbahn-Güterverkehr** (deutsch und international). Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt. Preis 3 Mark.

Ein passendes Geschenk für Brautleute! Das Neue Testament Nach der deutschen Uebersetzung von **Dr. Martin Luthers**. Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, geschnitten mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter. Herausgegeben von **Emil Frömmel, weil. Dr. Theol., Hofprediger etc. und Heinrich Steinhausen, Dr. phil., Pfarrer.** **Ermäßigter Preis:** Ausgabe in Kaliko Mark 15.—, Ausgabe in Leder mit Goldschn. 40 Mk. **Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.**

Rheinisches Technikum Bingen.
Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.
Echt Harzer Handkäse. Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco. Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Bettfedern und Dammern, garantiert feinstrei und gut füllend. **Best. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 Mk.** **Vorzügl. Dammern, 2,25 Mk.** Gefördert von 5 Fund an gegen vorber. Einleitung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels Gr. Mühlent. a. Gars.

Ist **Bambuswurm** heilbar?
Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äußerlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden.**
Letztere bleiben sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft Krebsartig.
A. Steppen, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.

Beste Schutz gegen Staub, Russ und Motenfrass ist vielfach patentiert
Hermann's Kleiderschutzhülle für alle Kleider, Unif. und Pelzjachen 90, 120, 140 cm lang Mk. 1,65, 2,- und 2,20 per St., 16,-, 21,- und 23,80 Mk. per Dtz. Versand direkt geg. Nachnahme. All. Fabr. **Johann Hermann, Bamberg i. Bayern.**

Magenleidend.
Gegen Einsendung von 20 Pfg. weise ich ein prompt wirkendes Mittel nach, welches sich bei Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit bestens bewährt hat.
L. Schmidt, Leipzig-B., Königsplatz 4.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Kräftigwerden, in sechs bis acht Wochen bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorgabe. Streng treu sein Schmelze. - **Viele Dankschreiben.** Preis 6 Mark Mark 2,- Bohnenmehl oder Nachnahme mit Bescheinigung. **Hygien. Süßholz.**
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Str. 78.
Wilhelm Lanka, Gera (Raus) 1. Harmonika-Fabrik. Preislisten unsonst und portofrei.

Es gibt keine const. (innere, erbl. u. unheilbare) **Syphilis.**
Ein Trostwort f. d. Menschheit. Schrift v. Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt der Syphilis-Abteilung am k. k. Krankenhaus Wieden in Wien. - Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuen einf. Heilverfahren wird mehr als 60000 Kranke vollständig u. ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhaltensweisen unentbehrlich für jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelangem Sichteum schützen will. Gegen Einsendung von Mk. 2,- (auf Wunsch verschlossen) zu beziehen von: **Verlagsbuchh. Otto & Co., Leipzig 14.**

Auskünfte über Vermögen, Mißgriff, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. - **erhalten auf alle Weise des Weis- und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weitestgehender Organisation und reicher Erfahrung.**
Hoff's Informations-Bureau Altona-Hamburg. Prospekt gratis und franko.

Amjont befindet sich in jeden meine Prospektkataloge über
30 Tage zur Probe.
6 Jahre Garantie.
Direkt ab Fabrik beste **haarscharfe Diamantschliff, Antennmesser,** eigenes Fabrikat, No. 6 gut höhl, 3/8" breit, Nr. 1.40 No. 2 mit schwarzem Heft, fein höhl, 3/8" breit, Nr. 1.70 No. 2 aber mit imitirten Eisenheft, Nr. 2 - No. 71, fein höhl, 3/8" breit, mit imit. Bambus-Eisenheft, Nr. 2 - No. 3, ganz höhl, 3/8" breit Nr. 1.90
Ferner: **bestes Zigaretten-Nachmesser** Nr. 8. **Nachparat** Nr. 8. **Streichmesser** einfach Nr. 1. - **doppelt** Nr. 1.50. **Wafel** 35 Pf. **Pinset** 60 Pf. **Abziehlein** Nr. 1.00. **Haarschneidemaschine** m. zwei Aufschiebläusen Nr. 5. - **Verband** geg. Nachnahme oder vorherige Cassé; falls nicht gut, sofort Betrag zurück. **1000** **Wiedererlangen** oder vorherige Cassé; falls nicht gut, sofort Betrag zurück.
S. M. Anecht, Fabrik-Verandhaus, Solingen. Elektrischer Betrieb.

Stahlwaren, Waffen, Haushaltungs-Gegenstände, Gold-, Silber-, Lederwaren, Fernrohre, Uhren, Ketten etc.

„Superior“-Fahreräder
sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig.
Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 66.

Fahreräder
bester Qualität von 79 M. an mit voller rechtsverbindlich. Jahresgarantie. - **Wäder mit Freilauf und Rücktrittbremse von 99 M. an.** Motor-Fahreräder, Fahrradzubehör, Pneumatische in feinsten Ware zu sehr billigen Preisen.
Reparaturen!
jeder Art, in unif. groß. mit Kraftbetrieb arbeit. **Merkantil** in 2 bis 3 Tagen versandfertig hergestellt. Die Preise für n. unif. Preisk. vorb. v. jed. berechn. werden. **Wir garant.** für ft Arbeit u. ft Material. Vertreter überall gelocht. **Verlangen** Sie unrichtigste. **Preisliste** über Fahr- räder, Reparaturen und Zubehör.
Willi Hausserr G. m. b. H. Berlin O 27, Alexanderstr. 158.

**Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!**
Es verstaume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat).
„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung.“
gegen vorberig e. Emsendung von M. - 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beifugte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernat unmöglich!
Spaziert Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Keine Süßneraugen mehr nach dem Gebrauch meines vorzüglichen **Blutfläters**. (Weg. Gm. v. 60 Pfg. zu bez. durch **Richard Neumann, Berlin SW. Arndtstr. 235**)
Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.
Liefern gegen **geringe Monatsraten** Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau II.

Preis-Aufgabe.

Zur Verteilung kommen:
10 Stück goldene Uhren,
5 Stück Brillantringe,
15 Stück Musikdosen,
150 Stück echt seidene Schürzen,
700 Stück echt seidene Cachenezücher,
10000 sehr interessante, wissenschaftliche Bücher und Broschüren.
Der Verlag der **Volkshilfe** stellt, um seine sehr sensationellen, von Gelehrten I. Ranges zum Wohl des Volkes geschriebenen Preistext über langes Leben, Gesundheit und raschen Reichtum allgemein zu verbreiten, an seine Abnehmer nachstehende Preisauflage:
Woh ist der Dachser!
Aussehen in bezuhen, der erhält einen Preis.

Goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896. Weltberühmt.
Joh. André Sebalds Hartintinktur. empfohlen bei **Saaraußfall, Schuppen und lästigen Egeranen der Saare** im Kopf und Bartbart, sowie gegen freies mit **ärztlichen Zeugnissen** über seine an Jedermann gratis und liebt jedem Flacon bei. **Direktor** **Verand** **büch.**
Joh. André Sebald, Hildesheim
Anerkennung, **dem Joh. André Sebald, Hildesheim.** Mit Gegenständen gefüllt ich mit. Ihnen die Mitteilung zu machen, daß nach Gebrauch einmengen **flüssige Joh. André Sebalds Hartintinktur** der Erfolg bei mir geradezu stammend ist. **Es war vollständig schlaflos,** hatte **Reizbarkeit, Augenkratzen u. Wässern,** sowie meine **Barthaare** gänzl. verloren u. **traug** seit 1891 eine **vollständige Vereitelte.** Dieser **Saaraußfall** hatte ich ein, nachdem ich ein **Zeuge** beim **Inf.-Regiment Nr. 14** diente, und bin ich aus diesem **Orbunde** vom **Militär** entlassen worden. **Durch Ihre wunderbare Hartintinktur** bin ich **jetzt wieder** in den **vollständigen Besitz** meiner **Saare** gelangt und kann Ihnen nicht genug danken für diese wertvolle **Erfindung.** Sie sind **gütig** gegen ein **Schreiben** bei dem **Arzt** **Dr. med. (Unterstützungsbüch.),** nach **zur** **Verständlich.** **Berlin, 28. März 1903.** **H. v. Freyberg** **Hildesheim.**

Wer mit der Lösung zugleich 50 Pfennig in Briefmarken einsendet, erhält die **Volkshilfe** und eine der obestehenden Prämien, wofür wir garantieren, franko zugessandt. Die Preisverteilung geschieht nach dem in der **Volkshilfe** genau erklärten Programm. Adresse: **J. A. Gressing,** Vertreter der **Volkshilfe-Bregenz a. Bodensee.**

Fisch-Witterung
f. Angel od. Netz, um die **Stille** aus der **Stille** herbeizulockern, **höhere Wirkung.** Preis 1,75 Mk. **Wag** des **Fischfang** **Witterungsmittels.** Preis 1,50 Mk.
Carben-Witterung, giftfrei, um die **Zaunen** in **Eschlage** zu halten u. auf die **Dauer** zu stellen, selbst **entföhneten** **genüht.** **Wirkung** **überdauern.** Preis 2 Mk.
E. Portaschewitz, Leipzig, Weisenstr. 20.

Urania
feinste Qualität:
Urania **Fahradfabrik** **Cottbus C.**

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von **Blond, Braun** oder **Schwarz** sofort **dauernd** **waschecht** **wieder** durch mein **unschädliches** und **unverfülltes** Mittel **„Kino“** (essenziell geschützt). **Carton 4 Mark 1 Jahr ausreichend.** Nur in **Berlin, Leipzigerstrasse 55, (Colonnaden).** **Franz Schwabitz.**

1898, 99er **weiliger** und **voter**
Wein à Liter 36 und 46 Pfg.
Hochfeine Marke à Liter 50 Pfg., **kräftig,** **glanzhell,** **auf** **frank.** **Nachnahme.** **Fr. Lehmann.**
H. C. Fischer, Weinbegüter, Reutadia. D. G. ardi (Reinheitsg.)
12 eigene Weinberge.
Anerkennung von **Reizen, Kranke** **ausfern** **etc.**

Bildschön
ist ein **zartes** **reines** **Gesicht** mit **rosigem, jugendfrischen** **Aussehen,** **weisser, sammetweicher** **Haut** und **blühend schönem** **Teint.** **Alles dies erzeugt** **Radbeuler**
*** Steckenpferd - Eilenmisch - Seife ***
von **Bergmann & Co. Radbeul - Dresden** allein **echt** mit **Schutzmarke:** **Steckenpferd** à **St. 50 Pf.** in den **Apotheken, Drogerien** und **Parfümerien.**

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
in verschiedensten Ansichten
franko M. 2 gegen Emsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Vogeleypulver.
Pudding-Gelée-Flammerei-Back-

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: **Eduard Gombold, Berlin SW.;** Verlag von **Max Pasch, Berlin SW.;** Rotationsdruck von **Wilhelm Greve, Berlin SW.**

